

Dieter B. Herrmann

## **Wissenschaft und Kunst**

### **Bericht des Präsidenten an den Leibniztag 2008**

Meine Damen und Herren,

ich berichte Ihnen heute über die Arbeit des vergangenen Jahres, wenige Wochen nach dem vollendeten 15. Jahr des Bestehens unserer Akademie als Leibniz-Sozietät. Es war im April 1993, als sich die Leibniz-Sozietät konstituierte und damals all jenen Akademiemitgliedern der aufgelösten DDR-Akademie, die den Wunsch dazu verspürten, eine geistige Heimstatt bot. Wer auch nur das Geringste von Wissenschaft und Wissenschaftlern verstand, dem hätte klar sein müssen, dass diese Entwicklung unvermeidbar gewesen ist. Man kann einem Wissenschaftler nicht staatlich verordnen, seine wissenschaftliche Neugierde abzulegen, sowenig man einen Künstler durch irgendeinen administrativen Akt zwingen kann, sein kreatives Schaffen gegen einen wie auch immer gearteten Vorruhestand in Untätigkeit einzutauschen.

Ein Jahr nach dem durch die politischen Entscheidungen in Berlin erzwungenen Neuanfang zog unser erster Präsident, Samuel Mitja Rapoport, eine vorläufige Bilanz. An seiner grundsätzlichen Aussage von damals hat sich bis heute nichts geändert. Rapoport stellte nämlich fest, dass die ursprünglich von Leibniz vertretene Idee einer Akademie jetzt wieder Wirklichkeit geworden sei in Gestalt eines freien Zusammenschlusses „von unabhängigen, vielseitig interessierten und wissenschaftlich ertragreichen Forschern, frei von einengenden Patronaten durch Landesherrn, ohne Verbeamtung und verkrustete Strukturen“<sup>1</sup>. Genau dies ist die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin auch heute noch mit all den Vor- und Nachteilen einer zivilgesellschaftlichen Gelehrtensozietät.

---

1 Zit. nach H. Klinkmann und H. Wöltge (Hrsgb.), 1992 – das verdrängte Jahr. Dokumente und Kommentare zur Geschichte der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1992, Abhandlungen der Leibniz-Sozietät Bd. 2, Berlin 1999, S. 279

15 Jahre sind keine lange Zeit, gemessen am Gesamtalter unserer Akademie, aber, dass es uns gelungen ist, eine wissenschaftlich so vielfältige und intensive Produktivität zu entfalten und die Sozietät nicht nur zu stabilisieren, sondern weiter auszubauen, – dieses als Erfolg zu kennzeichnen, stellt gewiss keine eitle Übertreibung dar.

Den besten Beweis dafür bietet das abgelaufene akademische Jahr, es war angefüllt mit wissenschaftlichen Aktivitäten, die zum Teil eine bisher nicht gekannte Breitenwirkung erzielten, die ich hier aber – und dafür möchte ich um Verständnis bitten – nicht *alle* noch einmal Revue passieren lassen kann.

Unter den von der Öffentlichkeit besonders wahrgenommenen Veranstaltungen sind unsere „Wortmeldungen“ im Zusammenhang mit dem 50-jährigen Jubiläum des Internationalen Geophysikalischen Jahres in Verbindung mit dem Internationalen Jahr des Planeten Erde hervorzuheben. Insgesamt hat die Leibniz-Sozietät vom Oktober 2006 bis zum November 2007 mit vier ganztägigen Kolloquien und einer thematischen Klassensitzung in die Debatten um diese aktuellen Probleme eingegriffen. Vor allem möchte ich noch einmal an das Kolloquium „50 Jahre Weltraumforschung“ erinnern, das sich unter Beteiligung namhafter Fachexperten keineswegs auf eine historische Würdigung beschränkte, sondern auch laufende und zukünftige Projekte einbezog und somit ein umfassendes Bild von der Bedeutung der Raumfahrt und der Weltraumforschung entwarf. In diesem Zusammenhang ist es auch zu einem erfreulichen Medienecho gekommen, nicht zuletzt durch die große Aufmerksamkeit, die dem 50. Jahrestag des Starts von Sputnik 1 überall entgegengebracht wurde. Auch des Starts des ersten US-amerikanischen Satelliten Explorer 1 Anfang 1958 wurde in einer Mitteilung in der Klasse Naturwissenschaften gedacht.

Zu den weiteren wichtigen Veranstaltungen zählt auch das Symposium „Allgemeine Technologie – verallgemeinertes Fachwissen und konkretes Orientierungswissen zur Technologie“ des Arbeitskreises „Allgemeine Technologie“ vom 12. Oktober 2007. Der Arbeitskreis „Demographie“ hat seine Tätigkeit mit vielbeachteten Tagungen fortgesetzt. Fragen von brennender Aktualität wurden von hochkompetenten Referenten z.B. auf der 130. Tagung des Arbeitskreises im Januar 2008 in der Humboldt-Universität aufgegriffen, auf der es um „Internationale Migration und demographischen Wandel in den Industrieländern“ ging. Die Arbeitsgruppe Pädagogik widmete ein Kolloquium im November 2007 den Konzepten zur Umgestaltung des Bildungswesens im Nachkriegsdeutschland unter dem Titel „Ernst Hadermann – Bildungsdenken zwischen Tradition und Neubesinnung“.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hatte das Jahr 2007 bekanntlich zum „Jahr der Geisteswissenschaften“ erklärt. Auch hierzu hat die Leibniz-Sozietät in profunder Weise durch wissenschaftliche Veranstaltungen und Publikationen das Wort ergriffen. Der inzwischen erschienene Band der Abhandlungen „Was ist Geschichte?“, herausgegeben von Wolfgang Eichhorn und Wolfgang Küttler, legt hiervon Zeugnis ab. Auch der soeben erschienene Kolloquiumsband unserer Abhandlungen „Die Lust am Widerspruch. Theorie der Dialektik – Dialektik der Theorie“ ist hier natürlich zu nennen.

Inzwischen haben sich zwei neue Arbeitskreise gegründet: „Akkumulationsbedingungen im 21. Jahrhundert“ und die „Interdisziplinäre AG Klassen- und Gesellschaftsanalyse“ durch unsere Mitglieder Helmut Steiner (Berlin) und Arne Heise (Hamburg).

Natürlich wurden auch die monatlichen Sitzungen unserer beiden Klassen und die Plenarsitzungen regelmäßig fortgesetzt. Sie waren – wie gewohnt – durch ein breites Themenspektrum ebenso charakterisiert, wie durch ein meistens wissenschaftlich hohes Niveau. Themen der regulären Plenarsitzungen betrafen u. a. „Die Frage nach dem Preis des Fortschritts. Kulturkritik in der antiken und neuzeitlichen Aufklärung“, „Napoleon Bonaparte. Aufstieg und Sturz eines Hegemonialpolitikers“, „Festkörperchemie und eine Betrachtung über Dogmen, Theorien, Hypothesen“, „Quantitative Methoden in der Wissenschaftsgeschichte“, „Zur Rolle der Energie in der menschlichen Gesellschaft“, „Darwinismus oder Kreationismus – eine wissenschaftliche Streitfrage?“, um nur einige zu nennen.

Ich darf auch noch einmal kurz auf das vom Senat von Berlin finanziell unterstützte Projekt zurückkommen, das in für uns charakteristischer Weise „Selbstorganisation und Synergetik in Natur und Gesellschaft“ interdisziplinär aufgegriffen hat. Wir haben hier erstmals in der Form eines „Flowing Institut“ mit räumlich zum Teil weit voneinander entfernt angesiedelten Kollegen, sowohl Mitgliedern als auch Nichtmitgliedern unserer Sozietät zusammengearbeitet. Es war uns wichtig und interessant, auch einmal auf diesem Gebiet Erfahrungen zu sammeln. Dabei haben wir auch etliche Schwierigkeiten und Probleme bewältigen müssen, weil ein „Flowing Institut“ ohne eine eigene Geschäftsstelle schwierig zu handhaben ist. Doch insgesamt gab es bemerkenswerte Resultate, die für das Teilprojekt „Vernetzte Wissenschaften“ unter Federführung unseres Mitgliedes Peter Plath als „Extended Abstracts“ in der Ausgabe 3 von „Leibniz Online“ nachzulesen sind<sup>2</sup>. In diesen Tagen erschien auch das von Peter Plath und Ernst-Christoph Haß

gemeinsam herausgegebene Buch „Vernetzte Wissenschaft. Crosslinks in Natural and Social Sciences“ im renommierten Berliner Logos-Wissenschaftsverlag<sup>3</sup>. Ein weiteres Buch zum Symposium des 2. Teilprojekts, das von Prof. Wolfgang Wildgen aus Bremen verantwortet und von der niederländischen NWO finanziell mit unterstützt wurde, erscheint noch in diesem Sommer.

Auch der Abschlussbericht des Teilprojektes „Gesundheitspolitische Bedeutung und moderne Prävention der entzündlichen Darmerkrankungen“ unseres Mitgliedes Gisela Jacobasch ist mir Anlass, nochmals nachdrücklich auf die erfolgreiche Bearbeitung des interdisziplinären Themas zu verweisen. Aus diesem Teilbericht sind acht Publikationen in überwiegend international beachteten Zeitschriften hervorgegangen. Die Ergebnisse schlugen sich auch in Weiterbildungsveranstaltungen nieder, auf denen Gisela Jacobasch in Aachen und Bonn aufgetreten ist. Verhandlungen mit einer pharmazeutischen Firma in Frankfurt/M., ein Präparat resistenter Stärke Typ III zur Prävention häufig auftretender Dickdarmerkrankungen kommerziell in Apotheken anzubieten, haben dazu geführt, dass dieses jetzt als ergänzendes bilanziertes Diätprodukt „Immunoform Fibra“ ausgeliefert wird. Der Senat hat diese Arbeit besonders anerkannt und wir haben Grund, für die Unterstützung des Projektes zu danken und Gisela Jacobasch zu beglückwünschen.

Schon anhand dieser ausgewählten Beispiele mögen Sie erkennen, dass die Arbeiten und Veranstaltungen der Leibniz-Sozietät und damit auch ihre öffentliche Wirksamkeit in weiter gewachsenem Maße durch Projekte, Kolloquia, Tagungen und Symposien der Arbeitsgruppen geprägt wurden. Das ist ein erfreuliches Zeichen für die Lebendigkeit und Vielfalt unseres Wirkens und schlägt sich auch häufig in fulminanten Publikationen außerhalb unserer Reihen „Sitzungsberichte“ und „Abhandlungen“ nieder. Es bedeutet aber insgesamt auch eine Expansion der Aktivitäten, die leitungsmäßig bewältigt werden will und uns vor durchaus neue Anforderungen stellt.

Heinz Kautzleben hat sich einmal die Mühe gemacht, die bisherige Wirksamkeit unserer Sozietät unter diesem Gesichtspunkt zu untersuchen und ist dabei zu einem interessanten Ergebnis gekommen, das jeder aus seinen eigenen Erfahrungen sofort bestätigen wird. Aus einer typischen Mitgliederzahl von etwa 150 im ersten Jahrzehnt unseres Bestehens als Leibniz-Sozietät ist in dem erst zur Hälfte vergangenen zweiten Jahrzehnt eine typische Zahl von

---

2 leibniz online 3(2007)

3 P.J. Plath u. E.-Ch. Haß (Hrsgb.), Vernetzte Wissenschaften. Crosslinks in Natural and Social Sciences, Berlin 2008

300 geworden. Während die wissenschaftlichen Sitzungen der Klassen und des Plenums etwa gleichbleibend 30 jährliche Veranstaltungen aufweisen, kommen durchschnittlich jetzt 5 Kolloquia von Arbeitskreisen hinzu. Die zur Bewältigung dieses Leistungsumfangs erforderlichen personellen und finanziellen Ressourcen sind ebenfalls gestiegen, besonders durch die höhere Zahl von Mitgliedsbeiträgen und die Zuwendungen des Berliner Senats, jedoch nicht in gleichem Umfang. Besonders die Arbeit der Redaktionskommission ist in diesem Zusammenhang zu würdigen. Dieter Hartung und seine Mitstreiter haben gründlich und fleißig dafür Sorge getragen, dass die Dokumentation unserer Aktivitäten weiterhin auf hohem Niveau erfolgte und sie haben auch allen Tendenzen hartnäckig eine Absage erteilt, irgendwelche Provisorien zuzulassen. Bis zum Jahresende werden wir wieder den üblichen Durchschnitt von sieben Bänden der Sitzungsberichte erreichen, zudem werden insgesamt vier neue Bände der Abhandlungen vorliegen. Die Bände 95 bis 99 der Sitzungsberichte werden noch im Sommer in Druck gehen, darunter auch der ohne Verschulden der Redaktionskommission lange verzögerte Band 97 „Der Historiker Conrad Grau und die Akademiegeschichte“ und die Akademiegeschichte. Der 100. Band ist in Vorbereitung und wird ausgewählte Beiträge aus unterschiedlichen Fachgebieten enthalten.

Noch immer ungenügend ist leider die Bereitschaft unserer Mitglieder ausgeprägt, in *leibniz online* zu publizieren, obwohl auf diese Weise oft schneller und mit farbigen Abbildungen weltweit verfügbare Dokumentationen gegeben sind. Elektronische Publikationen sind im Vormarsch und wir sollten uns auch im Interesse einer unbegrenzten Verfügbarkeit unserer Ergebnisse hier aufgeschlossener zeigen.

Es ist kein Geheimnis, dass die Redaktionskommission dringend weiterer Mithelfer und eine Verjüngung ihres Stabes benötigt. Mein Aufruf geht daher an all unsere Mitglieder, sich für diesen wichtigen Aufgabenbereich zu öffnen.

Angesichts der Entwicklung sowohl im gesellschaftlichen Bereich als auch in unserer eigenen Sozietät bedarf es verstärkter Anstrengungen, unseren bisherigen Weg weiterhin erfolgreich zu beschreiten. Dass die Akademien sich in einem stürmischen Umfeld zu behaupten haben, ist nicht nur unser Eindruck, sondern wird auch von Präsidenten anderer Akademien geteilt, wie mir einer meiner Kollegen erst kürzlich versicherte. Die *acatech* hat sich im Januar 2008 als Akademie der Technikwissenschaften konstituiert, in wenigen Wochen, am 14. Juli 2008, wird die traditionsreiche Leopoldina in Halle (Saale) zur Nationalen Akademie der Wissenschaften ernannt werden. Da es

sich hierbei bisher ausdrücklich um eine Deutsche Akademie der *Naturforscher* gehandelt hat, haben wir allen Grund, unser interdisziplinäres Konzept abermals zu betonen. Wir wollen sozial- und geisteswissenschaftliches mit natur- und technikwissenschaftlichem Denken verknüpfen und auf diese Weise durch eine ganzheitlich praktizierte Wissenschaft die Beziehungen zur gesellschaftlichen Realität nachhaltig fördern. Wenn die künftige Nationale Akademie erklärt, dass sie eng mit der acadtech und den Akademien der Länder zusammenarbeiten will, so sollten wir nicht die schlechtesten Voraussetzungen haben, uns an diesem Zusammenwirken zu beteiligen. Immerhin sind dreizehn unserer Mitglieder auch Mitglieder der künftigen Nationalen Akademie Leopoldina. Ich werde unser Angebot zur Zusammenarbeit in einem Schreiben an den Präsidenten der Nationalen Akademie unmittelbar nach seiner Wahl unterbreiten und bin schon jetzt auf seine Antwort gespannt.

Was unsere eigenen Anstrengungen anlangt, die Akademie für die zukünftigen Aufgaben zu rüsten, so möchte ich auf die intensiven und konstruktiven Diskussionen in der zeitweiligen Arbeitsgruppe „Perspektiven der Leibniz-Sozietät“ verweisen. Die Arbeitsgruppe unter meiner Leitung hat ihre Tätigkeit im Dezember 2007 abgeschlossen und dem Präsidium ein umfangreiches Ergebnispapier übergeben, mit dessen Diskussion und teilweiser Umsetzung sofort im Januar 2008 begonnen wurde. Das Papier unter dem Titel „Auf gravierende Veränderungen reagieren – unseren bewährten Traditionen folgen“ hat die Fragenkomplexe

- I. Inhaltliche Arbeit
- II. Mitgliederanalyse, Zuwahlpolitik und Präsidium
- III. Kooperationspartner
- IV. Außenwirksamkeit
- V. Statut und Geschäftsordnung
- VI. Organisatorische Probleme

beraten und zahlreiche detaillierte Vorschläge unterbreitet, die in kurzfristig zu erledigende, längerfristige und zukünftige, über die nächste Wahlperiode hinausreichende Ideen gegliedert sind.

Der umfangreiche Text der Perspektiven-Analyse mit seinen Schlussfolgerungen und Anhängen ist nicht veröffentlicht, wird aber selbstverständlich jedem interessierten Mitglied auf Anfrage bei der Sekretarin des Plenums, Erdmute Sommerfeld, elektronisch zugänglich gemacht. Einige Anregungen der Arbeitsgruppe sind bereits während ihrer Beratungen aufgegriffen worden, so z.B. die Konstituierung des „Wissenschaftlichen Beirats“, der unsere Kräfte bündeln und die strategische wissenschaftliche Beratung des Präsi-

ums übernehmen soll. Die sehr ergebnisreiche erste Tagung dieses Beirats unter Leitung von Gerhard Banse und Wolfgang Küttler hat bereits stattgefunden.

Ich danke von dieser Stelle nochmals den Mitgliedern der zeitweiligen Arbeitsgruppe, die sich dieser wichtigen Aufgabe mit beträchtlichem zusätzlichem zeitlichem Aufwand so einsatzbereit gestellt haben. Ebenso danke ich den 23 Mitgliedern des Beirats für Ihre Bereitschaft, die gezielte wissenschaftliche Arbeit unserer Sozietät weiter voranzubringen.

Gestatten Sie mir bitte, auch unseren Kooperationspartnern den herzlichen Dank für ihre z.T. bereits langjährige erfolgreiche Zusammenarbeit mit uns auszusprechen. Wir sind uns bewusst, dass die hohe Effizienz unserer Sozietät ohne diese kontinuierliche Zusammenarbeit nicht denkbar wäre und hoffen zugleich, dass sie es für die von ihnen vertretenen Institute, Stiftungen, Akademien, Vereinigungen und Verbände in gleicher Weise sehen.

Das Leibniz-Institut für interdisziplinäre Studien (LIFIS) ist ein enger Partner unserer Sozietät und durch seinen Vorsitzenden Lutz-Günter Fleischer im erweiterten Präsidium vertreten. Sowohl die Konferenz „Nanoscience 2007“, als auch die diesjährige Konferenz „Solarzeitalter 2008“ haben erneut gezeigt, dass das LIFIS auf hohem fachlichem Niveau Brücken zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zu schlagen versteht. Im Programmkomitee der Solarkonferenz waren mit Dietrich Spänkuch und Gerhard Öhlmann zwei Mitglieder unserer Sozietät vertreten. Beachtlich ist auch die Teilnahme internationaler Spitzenforscher an diesen Konferenzen, so aus Österreich, der Schweiz und Frankreich und aus Deutschland die Nano- und Solarpitzenforscher aus Leibniz-, Fraunhofer- und Max-Planck-Instituten sowie den Forschungszentren international agierender Konzerne. Die diesjährige Konferenz über „Erneuerbare Energien und Materialien“ mit 16 Vorträgen und einer lebhaften Diskussion verdeutlichte die Herausforderungen, aber auch die Chancen auf dem Wege ressourcenschonenden und klimaschützenden zukünftigen Wirtschaftens.

Das LIFIS hat um einen weiteren Ausbau und eine engere Zusammenarbeit mit unserer Sozietät gebeten, die aus den Leibniz-Konferenzen und den dort diskutierten Problemen abgeleitet werden sollte. Ich bitte meinerseits darum, solche Vorschläge gezielt zu unterbreiten.

Weniger erfreulich waren die Reaktionen aus den Kreisen unserer Mitglieder auf den vom LIFIS initiierten Kompetenz-Fragebogen. Ein Kompetenzprofil unserer Sozietät, das daraus abgeleitet werden soll, wäre eine wichtige Voraussetzung für das Reagieren auf Anforderungen der Praxis, und

ich bitte von dieser Stelle nochmals um die Rücksendung dieser Bögen, die im Foyer heute ausliegen. Das Präsidium dankt dem LIFIS im Namen der Sozietät für seine hilfreiche Unterstützung.

Das gleiche betrifft die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät. Sie hat unsere wissenschaftlichen Vorhaben durch das Herstellen von Verbindungen zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit ebenso gefördert wie durch das Einwerben finanzieller Mittel. Sowohl der Förderkreis der Stiftung, wie auch das Kuratorium und der Geschäftsführer, der zum erweiterten Präsidium gehört, engagierten sich im Berichtszeitraum in bewährter Weise. Mit Dankbarkeit nehmen wir auch die zahlreichen konkreten Anregungen zur inhaltlichen Arbeit unserer Sozietät entgegen, wie sie z.B. gerade aktuell im Vorschlag eines langfristig angelegten wissenschaftlichen Projekts zur Zeitzeugenbefragung zum Ausdruck kommen.

Auch unsere langjährige enge Zusammenarbeit mit dem Mittelstandsverband Oberhavel (MVO) wurde erfolgreich fortgesetzt. Dafür gebührt unser Dank besonders unserem Mitglied Lothar Ebner und dem Vizepräsidenten unserer Sozietät, Lothar Kolditz. Die nunmehr bereits sechste gemeinsame Konferenz fand im Oktober 2007 statt und galt diesmal dem Thema „Bildung und Toleranz“. Die Tagung wurde von unserem Mitglied Dieter Kirchhöfer geleitet. Als Hauptreferent sprach Prof. Dr. Dieter Wiedemann, Präsident der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg.

Wir haben auch der Deutschen Gesellschaft für Kybernetik und der Gesellschaft für Pädagogik und Information für die mit uns gemeinsam fortgeführten inhaltsreichen Veranstaltungen des „Berliner November“ herzlich zu danken.

Unsere bereits früher gepflegte Zusammenarbeit mit der Musikakademie Rheinsberg konnten wir in diesem Jahr erfolgreich wieder aufnehmen. Ich komme darauf noch zurück.

Die langjährige kontinuierliche Zusammenarbeit mit der Internationalen wissenschaftlichen Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik wurde ebenfalls fortgesetzt. Im Dezember 2007 in Form einer Rundtisch-Diskussion, in der es um neue Theorienansätze zur Entwicklung der Gesellschafts- und Staatenwelt ging. Am 2. Mai dieses Jahres fand aus Anlass der Europawoche Berlin die XVI. Europawissenschaftliche Konferenz der IWVWW statt, die gemeinsam mit unserer Sozietät ausgerichtet wurde. Thema war die „Europäische Union und die Weltkultur“ mit einem der Einführungsvorträge durch unser Mitglied Jörg Roesler.



Es ist mir ein Bedürfnis, von dieser Stelle aus Prof. Dr. Karl Heinz Domdey und Jörg Roesler für ihren persönlichen Einsatz herzlich zu danken. Wir freuen uns auch darüber, dass dieses umgekehrt offenbar ebenso gesehen wird, denn im Mai 2008 erhielt unser Altpräsident Herbert Hörz von der Vorsitzenden der IWWWW, Frau Prof. Dr. Grabas aus Saarbrücken, die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft in der Vereinigung. Der Vorstand und das Präsidium der IWWWW betonen ausdrücklich die Verdienste von Herbert Hörz um die langjährige Partnerschaft und Förderung. Mit unserem Glückwunsch an den Altpräsidenten verbinde ich die Gewissheit, dass die fruchtbare Zusammenarbeit auf diesem „Gebiet des Vordenkens“ grundlegender Fragen der weltweiten wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung auf unserem Planeten auch zukünftig produktiv weitergeführt wird.

In meinem Bericht zum Leibniztag 2006 habe ich die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit unserer Sozietät herausgehoben. Viele unserer Mitglieder sind mit einer großen Zahl von Veranstaltungen öffentlich in Erscheinung getreten. Leider nicht immer, aber doch auch sehr häufig unter der Flagge unserer Sozietät. Umso höher bewerten wir die fortgesetzte Zusammenarbeit mit der Bildungsakademie des Landesverbandes der Volkssolidarität Berlin. Vor interessiertem Publikum referierten Mitglieder unserer Sozietät über ihre Forschungsergebnisse. Sie stellten sich den umfangreichen Fragen und den konstruktiv-kritischen Bemerkungen. Die Themen reichten im Berichtszeitraum von Problemen der Globalisierung über die Lebensmitteltechnologie bis zum Stern von Bethlehem als Problem der wissenschaftshistorischen Forschung. Zu ihren jeweiligen Arbeitsgebieten sprachen unsere Mitglieder Lutz Fleischer, Uwe-Jens Heuer, Dieter B. Herrmann, Herbert Hörz, Klaus Steinitz und Elmar Altvater.

Eine besonders erfreuliche Erweiterung des Kreises unserer Partner manifestiert sich im Abschluss einer förmlichen Kooperationsvereinbarung mit der Mazedonischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Ich hatte die Freude, anlässlich des 40. Jahrestages der Mazedonischen Akademie am 8. November 2007 die Glückwünsche unserer Sozietät in Skopje persönlich zu überbringen und am Vormittag des Tages die Vereinbarung zwischen der Leibniz-Sozietät und der Mazedonischen Akademie gemeinsam mit deren Präsidenten Prof. Grozdanov zu unterzeichnen. Die große Aufmerksamkeit, die dieses Ereignis fand, kommt u.a. in der Anwesenheit des Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in der Mazedonischen Republik, wie auch in der starken Beachtung dieses Vertragsabschlusses durch die Mazedonischen Medien zum Ausdruck. Den Boden für diesen ersten Vertrag der Mazedoni-

schen Akademie mit einer deutschen Akademie hat die langjährige bereits bestehende Zusammenarbeit unserer Mitglieder Klinkmann und Vienken mit den Kollegen in Skopje bereitet. Wir sind jetzt dabei, die Zusammenarbeit mit dem inzwischen neu gewählten Präsidium der Mazedonischen Akademie zu konkretisieren und hoffen bald erste Früchte dieser Kooperation zu ernten.

Neben diesen mehr oder weniger institutionalisierten Kooperationen wollen wir aber auch nicht vergessen, dass viele unserer Mitglieder mit Akademien, Universitäten oder anderen wissenschaftlichen Einrichtungen eng zusammenarbeiten, ohne dass sich dies in offiziellen Vereinbarungen niederschlagen würde. Ein besonders schöner Erfolg dieser Art von Kooperation ist die Verleihung der Ehrendoktorwürde des Soziologischen Instituts der Russischen Akademie der Wissenschaften an unser Mitglied Helmut Steiner am 5. Mai dieses Jahres. Unser herzlicher Glückwunsch geht an Helmut Steiner!

Inzwischen hatte ich am 30. April d. J. auch eine erste Begegnung mit Senator Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner, bei der ich ihm über unsere Arbeit berichtete, mehrere Bände unserer Sitzungsberichte und Abhandlungen übergab und für die erwiesene Förderung unserer Projekte dankte. In dem Gespräch mit dem Senator konnte ich Verständnis für unsere Bemühungen und die Bereitschaft zu weiterer Förderung erkennen.

## **Kunst und Wissenschaft**

Meine Damen und Herren, dreimal im abgelaufenen akademischen Jahr (aber natürlich auch schon zuvor) haben wir uns mit einem der großen Spannungsfelder der menschlichen Kultur auseinandergesetzt, – mit dem Verhältnis von Wissenschaft und Kunst.

Es handelt sich um zwei auf den ersten Blick sehr verschiedenartige Aktivitäten der Weltaneignung und -reflexion, die offenbar in früheren Zeiten viel enger beieinander lagen als heute und sich auch in bestimmten großen Figuren der Geschichte weitgehend als Einheit manifestierten, so bei Leonardo da Vinci, dem großen Wissenschaftler, Techniker und Künstler oder bei Johann Wolfgang Goethe, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Die Problematik des Verhältnisses von Kunst und Wissenschaft wird seit Aristoteles thematisiert, ist von Hegel bis Kuczinsky immer neu aufgegriffen worden und führt auch gegenwärtig keineswegs ein Schattendasein. Im Gegenteil: wir können ganz allgemein eine stärkere Reflexion der kulturellen Determinanten sowohl bei der Hervorbringung als auch bei der Nutzung wissenschaftlicher und technischer Ergebnisse feststellen. Sogar ein eigener Ter-

minus ist zur Charakterisierung dieses Forschungsansatzes geprägt worden: man spricht vom „Kulturalismus“. Was diese neueren Ansätze vor allem auszeichnet: sie betrachten Kultur im klassischen Sinne, also vor allem die traditionellen „schönen Künste“ und Naturwissenschaft sowie Technik als zusammengehörig. „Wissen“, „Wissenschaftler-Gemeinschaft“, soziale und politische Aspekte seien nicht ausreichend, um bestimmte Prozesse der Wissenschafts- und Technikentwicklung verstehen zu können, meinen die Protagonisten. Und dies spiegelt sich inzwischen bereits in einer Zunahme universitärer Grund- und Aufbaustudiengänge wider, wie z.B. „Kultur und Technik“ an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus. Erst vor wenigen Jahren hat das Wissenschaftsbüro der „Initiativgemeinschaft Außeruniversitärer Forschungsinstitute in Adlershof (IGAFA) ein über zwei Jahre laufendes Projekt durchgeführt, das einen langfristig angelegten Dialog zwischen Wissenschaftlern und Künstlern beinhaltete. Die Künstler sollten sich mit ihren Arbeiten einem Kontext stellen, in dem „Bewertungskriterien formulierbar sind“, und die Wissenschaftler waren aufgerufen, ihre Forschungsgegenstände „außerhalb der fachlich engen Gittersysteme“ zu kommunizieren. Die Verantwortlichen des Projekts haben abschließend von etlichen grundsätzlichen Schwierigkeiten des Projektes gesprochen trotz des gegenseitigen Interesses von Wissenschaftlern und Künstlern.<sup>4</sup>

Gerade soeben ist im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung ein mehrjähriges Projekt begonnen worden, in dem durch Fallstudien der Vermutung nachgegangen werden soll, „dass Veränderungen kultureller Formen den gesellschaftlichen Reichtum, insbesondere die wirtschaftliche Wertschöpfung beeinflusst haben – und umgekehrt“. Antworten auf solche Fragen hat es bisher nur ansatzweise gegeben. Deshalb stellt der Leiter der neuen Abteilung „Kulturelle Quellen von Neuheit“, Michael Hutter, m.E. zu Recht fest: „Die Entstehung neuer Wertschöpfung wird traditionell natürlichen Ressourcen, wissenschaftlichem Wissen oder unternehmerischem Gewinnstreben zugerechnet. Was aber, wenn das Neue keine energetischen, technischen oder kommerziellen Ursachen hat und die Quellen vielmehr unmittelbar in den gesellschaftlichen Verkehrsformen liegen, also in Kommunikationsereignissen – in unserer Sprache, unseren Ritualen, unseren sicht- und hörbaren Kunstwerken, kurz: in unserer Kultur?“<sup>5</sup>. Ich vermute zwar, dass

4 Initiativgemeinschaft Außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in Adlershof e.V. (Hrsg.), PHASEN. Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Kunst, Berlin o.J.(2003)

5 M. Hutter, Wertschöpfung durch Sahnehäubchen. Eine neue WZB-Abteilung fragt nach den kulturellen Quellen von Neuheit, In: WZB – Mitteilungen, Heft 120, Juni 2008, S. 53

dies keineswegs ausschließlich, aber möglicherweise doch in einem bisher nicht erkannten Ausmaß der Fall sein könnte.

Man kann keineswegs behaupten, dass es heute eine auch nur dominierende einheitliche Meinung zu der Problematik von Wissenschaft und Kunst gibt.

Das Forschungsfeld ist einstweilen auch noch wenig systematisch strukturiert und bewegt sich häufig im Allgemeinen. Dennoch halte ich gerade die Thematik des vielfältigen Beziehungsgeflechts von Kunst und Wissenschaft für ein Thema, das in einer auf interdisziplinären Diskurs ausgerichteten Akademie immer aufs Neue fruchtbare und belebende Anstöße zu geben vermag.

In unserer Akademie haben wir in jüngster Zeit, wie bereits angedeutet, mehrmals in interdisziplinärem Gedankenaustausch über Kunst und Wissenschaft verhandelt, – nicht allgemein, sondern stets an konkreten Beispielen.

Da war zum einen der Plenarvortrag von Horst Bredekamp über Galilei als Künstler. Bredekamp hat anhand von jahrelangen Forschungen die These entwickelt, dass künstlerisches Denken und künstlerische Fertigkeiten beim Naturforscher den Erkenntnisprozess entscheidend beeinflussen können. In seinem umfangreichen Buch „Galilei als Künstler“<sup>6</sup> ist es ihm gelungen, anhand der Analyse von Kupferstichen und Zeichnungen, darunter neu entdeckter Original-Tuschezeichnungen des Mondes von Galilei sowie dem Vergleich früher Sonnenfleckenzeichnungen aus der Hand von Galilei mit jenen von Scheiner diesen Zusammenhang hoch wahrscheinlich zu machen. Gerade in der Astronomie wäre es lohnenswert, der Frage nach solchen Wechselbeziehungen – zumindest für die Zeit vor der Erfindung der Fotografie – systematisch nachzugehen.

In unserer Zeit hat das *Bild* für fast alle wissenschaftlichen Disziplinen eine noch größere Bedeutung erlangt als früher, die speziell zu untersuchen wäre. Doch das Problem künstlerischer und wissenschaftlicher Erfassung der Realität spielt auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften eine große Rolle. Bereits 1975 hat Jürgen Kuczynski festgestellt, dass z.B. in den Gesellschaftsanalysen von Karl Marx künstlerische und wissenschaftliche Aneignung der Welt miteinander verflochten sind und die Frage gestellt, welche Hilfe wohl Karl Marx die künstlerische Aneignung für die wissenschaftliche Erkenntnis geboten hat. „Ist es nicht sehr wahrscheinlich“, fragt Kuczynski, „dass ein Mensch, der über solche Fähigkeit auch der künstlerischen Perzeption verfügte, auch in der wissenschaftlichen Erfassung der Rea-

6 H. Bredekamp, Galilei der Künstler. Der Mond. Die Sonne. Die Hand, Berlin 2007

lität von ihr unterstützt wurde, selbst wenn die begleitende oder auch vorangehende künstlerische Erfassung in dem wissenschaftlichen Werk dann keinen Ausdruck fand?“<sup>7</sup>

Die systematische Untersuchung dieser gegenseitigen Einwirkungen anhand konkreten historischen Materials könnte also zu neuen Einsichten in den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess führen bis hin zu praktischen Fragen der Ausbildung von Wissenschaftlern. Außerdem gibt es etliche Disziplinen, in denen das interdisziplinäre Zusammenwirken von Künstlern, Kunstwissenschaftlern und Naturwissenschaftlern sich geradezu als Voraussetzung für Problemlösungen erweist, wie etwa in der Archäologie, Ethnologie oder bei der Deutung archetypischer Kunstwerke der Frühzeit. Oftmals werden Petroglyphen einer retrospektiven Deutung unterzogen, ohne dass man überhaupt sicher sein kann, dass es sich um Darstellungen der Realität handelt. Neuere Forschungsergebnisse der Embryologie und Neurologie lassen es vielmehr als durchaus denkbar erscheinen, dass etlichen solcher Bilder gar keine konkreten äußeren Eindrücke zu Grunde liegen, dass es sich stattdessen um archetypische Darstellungen handelt. Auf diesem Gebiet tapen wir vielfach noch im Dunkeln, weil es an einer solchen interdisziplinären Sichtweise gebricht, die auch die Bereitschaft der Vertreter oftmals weit auseinander liegender Wissenschaftsdisziplinen erfordert, sich solchen übergreifenden Fragen aus ganz unterschiedlichen Perspektiven anzunähern.

Ganz unzweifelhaft hingegen verdanken wir alten Felszeichnungen, aber auch dichterischen Werken und vor allem Gemälden Hinweise zur Aufhellung der Klimageschichte, worauf mich unser Mitglied Karl-Heinz Bernhardt aufmerksam machte. Dabei greifen diese künstlerischen Überlieferungen sogar oft noch über die Informationen aus instrumentellen wissenschaftlichen Aufzeichnungen hinaus, indem sie die Auswirkungen ständiger klimatischer Veränderungen auf das gesamte gesellschaftliche Leben einschließlich der Psyche des Menschen verdeutlichen. Gerade die künstlerische Darstellung vermag durch die Darstellung des Einzelfalles und durch die Erregung von Emotionen manchmal sogar unmittelbarer als wissenschaftliche Erkenntnisse das menschliche Handeln zu stimulieren. Dass außerdem wissenschaftliche Korrektive hinzukommen müssen, um Fehlentscheidungen und unbegründete Ängste zu vermeiden, versteht sich von selbst.

---

7 J. Kuczynski, W. Heise, *Bild und Begriff. Studien über die Beziehungen zwischen Kunst und Wissenschaft*, Berlin 1975, S. 420f

Interessante Gedankenanstöße über Kunst und Wissenschaft vermittelte die diesjährige „Pfungstwerkstatt Neue Musik“ der Rheinsberger Musikakademie unter der Schirmherrschaft der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Frau Prof. Dr. Johanna Wanka. Die Werkstatt stand in diesem Jahr unter dem Motto „Klima – Balance – Klimabalance“. Sowohl die künstlerischen Beiträge als auch die wissenschaftlichen Vorträge des Kolloquiums waren diesem Problemkreis gewidmet. Die drei wissenschaftlichen Beiträge kamen ausschließlich von Mitgliedern unserer Sozietät. Über die Themen „Zur Balance zwischen rationaler und ästhetischer Aneignung der Wirklichkeit“ (Herbert Hörz), „Balance und Imbalance im Klimasystem“ (Karl-Heinz Bernhardt) und „Balance im Weltall“ (Dieter B. Herrmann) wurde zwischen Wissenschaftlern und Künstlern lebhaft diskutiert. Herbert Hörz warf eine Fülle interessanter Fragen auf und ich freue mich deshalb, dass er seinen Vortrag inzwischen zur Publikationsreife ausgearbeitet hat. Die Rheinsberger Debatten zeugten nicht nur von gegenseitigem Interesse der Künstler und Wissenschaftler an den Vorgehens- und Denkweisen im Prozess des Schaffens, sondern legten auch viele noch gar nicht aufgegriffene Fragen offen, die als Anregungen weiterwirken werden. So sind z.B. die Abläufe, die zur Evolution von Wissenschaft führen, offensichtlich viel besser erforscht als jene der Evolution von Musik. Das wurde schlaglichtartig an einer Frage deutlich, die Karl-Heinz Bernhardt während der Rheinsberger Pfungstwerkstatt an die anwesenden Künstler richtete, als er nach den Kriterien und Ursachen für das Neue in der Kunst fragte und keine befriedigende Antwort bekam, außer der, man könne doch in der Kunst nicht immer dasselbe machen. Nun, die Relativitätstheorie ist jedenfalls nicht entwickelt worden, weil man der alten newtonschen Gleichungen überdrüssig war. Es gibt jedoch auch hochinteressante Ansätze zur Lösung gerade dieses Problems. Schon Ende der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hatte der damalige Direktor am Institut für Plasmaphysik der Kernforschungsanlage in Jülich, der Physiker Wilhelm Fuks, quantitative Diagnosen über Literatur, Musik und Bildende Kunst vorgelegt und dabei u.a. gezeigt, wie bereits die Häufigkeitsverteilungen von Noten einer Partitur charakteristische Unterschiede von Komponisten und Zeitepochen zum Ausdruck bringen und die Streuung der Tonhöhen geradezu ein eindeutiges Entwicklungsmerkmal von Musik während der letzten vier Jahrhunderte darstellt. Ähnliche Regularitäten konnte Fuks auch für den literarischen Stil von Autoren nachweisen. Er behauptete damals, dass quantitativ bestimmbare Stilelemente in Musik, Literatur und Bildender Kunst die Schöpfer dieser Werke geradezu vergesellschafteten wür-

den<sup>8</sup>. Was allerdings in dem interessanten Buch völlig unbeantwortet blieb, war die Frage, wie man sich solche Zusammenhänge erklären kann, die der Schöpfer bei der Produktion seines Werkes mit Sicherheit nicht im Auge hatte. Dass man dabei natürlich nicht in den Fehler verfallen darf, eine Beethoven-Symphonie als Luftdruckkurve zu beschreiben und zu glauben, man hätte dem Kunstverständnis damit Wesentliches hinzugefügt, versteht sich von selbst. Darauf hat schon Einstein aufmerksam gemacht, der übrigens der Ansicht war, jeder große Wissenschaftler sei zugleich auch immer Künstler.

Gleich morgen auf unserer ersten Wissenschaftlichen Jahreskonferenz zum Jahr der Mathematik wird unser Mitglied Hanns-Werner Heister aus Hamburg erneut das Thema „Kunst und Wissenschaft“, speziell das Verhältnis von Mathematik und Musik in seinem Schlussvortrag „Klang und Kosmos“ aufgreifen.

Kunst und Wissenschaft, ihre Wechselbeziehungen, der Wandel ihres Verhältnisses in der Geschichte, die Kriterien ihrer Entwicklung – das sind wichtige und schwierige Fragen, die sowohl der Mitwirkung von Theoretikern aller Disziplinen wie auch der Ausübenden von Kunst und Wissenschaft nicht entbehren können. Für unsere Sozietät sollten diese Fragen auch weiterhin ein lohnendes Feld des Diskurses sein. Es wäre sogar zu überlegen, ob sich hier nicht ein Problemkreis vor uns ausbreitet, auf dem durch gemeinsames Vorgehen von Geistes-, Sozial-, Kultur-, Natur- und Technikwissenschaftlern und durch Strukturierung der vorhandenen Ansätze eine wissenschaftlich beachtliche Ernte eingefahren werden könnte. Das wäre auch im Sinne einer prospektiven Zielstellung, wie sie der Senator in seinem Grußwort zu unserer heutigen Festsetzung angeregt hat.

---

8 W. Fuks, *Nach allen Regeln der Kunst. Diagnosen über Literatur, Musik, bildende Kunst - die Werke, ihre Autoren und Schöpfer*, Stuttgart 1968